Wenn Pflegekinder in die Herkunftsfamilie zurückkehren sollen ...

Helga Heugel

Bei einer Betrachtung der Hilfeplanung von Kindern, die in Pflegefamilien leben, fällt auf, dass die Rückführung in die Herkunftsfamilie auch im Vergleich mit anderen Ländern häufig als Ziel benannt, aber äußerst selten realisiert wird. Diese Diskrepanz wird auch in der aktuellen Studie Pflegekinderhilfe des DJI bestätigt. Die Autorin des vorliegenden Beitrages weist darauf hin, dass in Deutschland eine intensive Hilfe und Unterstützung der Herkunftsfamilie beim Ziel einer Rückführung nur selten stattfindet. Die Familien sollen dabei anscheinend eher aus eigener Kraft die Veränderungen bewältigen, so schlussfolgert sie. Die folgenden Ausführungen gründen auf Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen sowie auf eigenen Erfahrungen als Mitarbeiterin eines Pflegekinderdienstes und verweisen auf die Notwendigkeit von Unterstützungs- und Beratungsprozessen bei der geplanten Rückkehr in die Herkunftsfamilie.

Kontinuität sichernde Hilfeplanung

Innerhalb der DJI-Studie zur Pflegekinderhilfe wurde bei einer Stichprobe von 632 Pflegeverhältnissen für 40 Pflegeverhältnisse eine Rückführung geplant, davon lediglich 19 umgesetzt. 13 durchgeführte Rückführungen waren im Rahmen der Hilfeplanungen nicht als Ziel benannt und somit ungeplant.[1]

Nun kann Kontinuität bei der Hilfeplanung kein absolutes Ziel sein[2], denn es kann Gründe für Wechsel und auch für Beziehungsabbrüche geben. Diskontinuität hat aber zunächst einen negativen Einfluss auf Entwicklungsbedingungen und muss deshalb als Entwicklungsrisiko betrachtet werden. Trennungserfahrungen sind ein Belastungsfaktor für die kindliche Entwicklung, führen aber nicht zwangsläufig zu schwerwiegenden Beeinträchtigungen[3]. Wie auch bei anderen Belastungsfaktoren muss eine Entscheidung im Sinne einer Abwägung zwischen Risiken und Chancen legitimiert werden können.

Für die Frage der Kontinuität in der kindlichen Entwicklung ist bei der Unterbringung in einer Pflegefamilie einzuschätzen, welche Stabilität und Verlässlichkeit das Kind in der Pflegefamilie erfahren wird. Hierfür spielen die Überprüfung der Pflegefamilie, ihre persönliche Eignung, die Qualifikation, Schulung und Begleitung der Pflegefamilie eine entscheidende Rolle. Die Stabilität des Pflegeverhältnisses ist außerdem durch eine sorgfältige Auswahl der geeigneten Pflegefamilie für ein bestimmtes Kind und einen behutsamen Vermittlungsprozess beeinflusst.

Partizipation aller Beteiligten und Unterstützung für das Herkunftssystem

Für die Hilfeplanung sind gemeinsame Ziele aller Beteiligten zu erarbeiten. Eine Hilfeplanung mit unterschiedlichen und teils verdeckten Zielen führt hingegen zu Spannungen und Konflikten. Die Perspektivenklärung für das Pflegeverhältnis muss transparent und gemeinsam erfolgen. Das KJHG nennt hierfür einen für das Kind „vertretbaren Zeitraum", der sich an der Entwicklung des Kindes orientiert.[4]

1 DJI, DIJUF; Projekt Pflegekinderhilfe, Vortrag von Frau Thrum am 5. Mai 2008 beim Jugendamt Stuttgart
2 Universität Siegen, Siegener Erklärung 2008
3 Kindler/ Illig/ Küfner 2006, S. 14
4 § 37 KJHG 1

In einigen Staaten wird bei Fremdunterbringung in Pflegefamilien das Konzept „Reunification-Permancy Planning" praktiziert. Hierbei wird jeweils entschieden, ob eine Rückführung (Reunification) das Ziel einer Unterbringung ist oder der dauerhafte Verbleib (Permancy Planning). Wenn eine Rückführung das Ziel ist, dann wird für einen bestimmten Zeitraum intensiv mit der Familie gearbeitet und ausgewertet, ob dabei die notwendigen Veränderungen innerhalb eines festgelegten Zeitraums von einem Jahr erreicht werden können. Ist dies nicht der Fall, wird der dauerhafte Verbleib in der Pflegefamilie bzw. eventuell die Adoption entschieden.[5]

Bereits zu Beginn eines Pflegeverhältnisses erfolgen entscheidende Weichenstellungen für dessen weiteren Verlauf. Wenn es um eine noch offene Perspektive oder geplante Rückführung geht, ist eine Pflegefamilie erforderlich, deren Motivation zu diesem Ziel passt und die es sich zutraut, das Kind für eine gewisse Zeit zu begleiten und dann wieder Abschied zu nehmen. Auch die Definition, Planung und die Gestaltung der Besuchskontakte sind entscheidend abhängig von der Perspektivenplanung.

Auch bei einem dauerhaften Verbleib ist die passende Pflegefamilie erforderlich, die bereit ist, das Kind langfristig in der Familie zu beheimaten und dennoch die Verbindung zur Herkunftsfamilie zu erhalten. Für dieses Ziel ist es notwendig, eine transparente, klare und unvoreingenommene Kommunikation zwischen den Beteiligten zu unterstützen. Die leiblichen Eltern benötigen für diesen Prozess zumeist eine Begleitung, um mit ihren Empfindungen von Trauer, Ohnmacht und Wut zurechtzukommen.

Bewertung der Entwicklungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

Eine Bewertung der Entwicklungsbedingungen in der Herkunftsfamilie findet bei der Erarbeitung der zeitlichen Perspektive für das Pflegeverhältnis im Rahmen der Hilfeplanung statt. Kann eine einheitliche Linie zwischen den Beteiligten im Rahmen der Hilfeplanung nicht erfolgen, d. h., die sorgeberechtigten Eltern zeigen kein Einverständnis zur Fortsetzung des Pflegeverhältnisses, muss eine gerichtliche Entscheidung erfolgen. Hierfür ist die Frage nach einer zu erwartenden Gefährdung bei einer Rückführung einzuschätzen.

Die Einschätzung erfolgt über eine fachliche Betrachtung verschiedener Aspekte der wesentlichen kindlichen Entwicklungsbedingungen. Im Handbuch „Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst" sind folgende Teilbereiche aufgeführt[6]:

- Pflege und Versorgung des Kindes
  Dies umfasst den Versorgungszustand des Kindes zum Zeitpunkt der Herausnahme aus der Ursprungsfamilie sowie nach Besuchskontakten bei der leiblichen Familie. Für eine zukünftige Einschätzung sind Kenntnisse über das Lebensumfeld der leiblichen Eltern und des Elternteils erforderlich, bei dem das Kind zukünftig wieder leben soll, wenn möglich ergänzt durch die Betrachtung der Pflege und Versorgung von Geschwisterkindern.
- Bindung
  Welche Bindungsgeschichte hat das Kind, zu welchen Personen sind wann welche Bindungen entstanden? Wer hat dem Kind eine sichere Bindungsentwicklung ermöglicht? Welche Stärken und Einschränkungen bringen die leiblichen Eltern aufgrund ihrer eigenen Geschichte mit?
- Vermittlung von Regeln und Werten
  Gibt es bei den leiblichen Eltern eine ausreichende Stabilität zur Vermittlung von Normen und Werten und sind die Eltern in der Lage diese auf angemessene Art und Weise an das Kind weiterzugeben?
- Förderaspekt
  Wie sah die bisherige Förderung des Kindes aus? Sind die leiblichen Eltern willens und in der Lage, die erforderlichen Fördermaßnahmen zu initiieren und zu begleiten?

Vorhandene Instrumente zur Einschätzung von Gefährdungs- und Entwicklungsbedingungen in Familien können dabei unterstützend eingesetzt werden[7]. Diese Instrumente berücksichtigen aber nicht die besonderen Risiken, die bei einem Übergang und der damit erneut erforderlichen Integration in die Familie verbunden sind.

Bei dem Wechsel eines Kindes von der Pflegefamilie in die Herkunftsfamilie sollten weitere

5 Evers, J. 2008, S. 2 ff
6 Kindler 2006, S. 2 f.
7 Vgl. Stuttgarter Kinderschutzbogen

Aspekte Berücksichtigung finden. Die Einschätzung der oben genannten Bereiche muss immer in Verbindung stehen mit den Gründen, die zu einer Fremdunterbringung geführt haben. Diese müssen sich vor einer Rückführung des Kindes hinreichend verändert haben. Bei diesem Veränderungsprozess benötigen die leiblichen Eltern Begleitung und Unterstützung.

Besonders sorgsam und kritisch ist die Frage der Rückführung nach einer Traumatisierung des Kindes z. B. aufgrund von Misshandlung zu betrachten. Verschiedentlich wird empfohlen in diesen Fällen gänzlich vom Ziel Rückführung abzusehen[8]. Andere Positionen kommen zu dem Ergebnis, dass in diesem Fall eine Rückführung nur dann erfolgen kann, wenn eine ehrlich motivierte, langfristige Psychotherapie des schädigenden Elternteils nachgewiesen werden kann[9].

Daneben muss eine Einschätzung darüber erfolgen, ob eine Reintegration in die Herkunftsfamilie dauerhaft oder zumindest langfristig möglich sein wird. Ebenfalls zu beachten sind die besonderen Anforderungen, die bei einer Rückführung an die Herkunftsfamilie gestellt werden müssen. Diese muss ein teilweise fremd gewordenes Kind re-integrieren und das Kind bei diesem Übergang begleiten und unterstützen.

Übergänge als kritische Lebensereignisse und Wendepunkte im Leben von Pflegekindern

Die Übergänge von einem Familiensystem in ein anderes müssen als kritische Lebensereignisse betrachtet werden. Das Bezugssystem des Kindes ändert sich, die bisherigen Erklärungs- und Bewältigungsmuster sind nicht mehr passend, neue Strategien müssen entwickelt werden. Maßgeblich für das Gelingen eines Überganges ist zum einen die Frage, welche Ressourcen ein Kind hat und welche Unterstützung und Begleitung es erfährt, damit es diesen Übergang bewältigen kann. Zum anderen ist es notwendig zu hinterfragen, welche zusätzlichen Belastungen das Kind durch den Eingriff bewältigen muss.

Belastend bei Übergängen sind für die Kinder abrupte Wechsel ohne die Möglichkeit eines angemessenen Abschiedes aus der bisherigen Lebenswelt. Häufig erhalten die Kinder nur diffuse Aussagen über die Gründe für einen Wechsel und die weitere Perspektive oder werden mit falschen Informationen und Versprechungen vertröstet. Das Kind, das unter Umständen mit beiden Elternsystemen (Pflegefamilie und Herkunftsfamilie) verbunden ist, gerät bei den Auseinandersetzungen über die Perspektive in einen heftigen Loyalitätskonflikt.

Die Belastungen, die bei einem Wechsel (auch bei einem Wechsel von einer Pflegefamilie in eine andere) entstehen, lassen sich nicht gänzlich vermeiden, aber sie können für das Kind gemildert werden, wenn ihnen sanfte Übergänge ermöglicht werden. Hierzu gehört ein stufenweiser Übergang, der an den Bedürfnissen des Kindes und an seinem Zeitempfinden orientiert ist, ebenso die altersgemäße Beteiligung des Kindes im Rahmen von Gesprächen sowie Informationen und Gehör für das Kind. Dafür braucht das Kind verlässliche und vertraute Ansprechpartner. Die Loyalitätskonflikte für das Kind werden gemildert, wenn für das Kind spürbar ist, dass die beteiligten Erwachsenen miteinander kooperieren und gemeinsam zu Entscheidungen und Vereinbarungen kommen. Wann immer es möglich ist, sollen dem Kind eigene Entscheidungsspielräume eröffnet werden.

Der Übergang von der Bereitschaftspflege in die Vollzeitpflege ist ein im System begründeter Beziehungsabbruch. Auch hier gilt es die Chancen und Risiken einer solchen Zwischenstation abzuwägen. Sie ermöglicht es, dass Kinder in Notsituationen umgehend untergebracht werden können, ein liebevolles Beziehungsangebot erhalten und es ausreichend Zeit gibt, eine wirklich geeignete Familie für die längerfristige Unterbringung der Kinder zu finden. Dies verringert die Abbruchquote bei Pflegeverhältnissen. Der Preis für diese Zwischenstation ist, dass den Kindern ein weiterer Übergang zugemutet wird.

Notwendig ist dabei, dass die Übergangslösung für alle Beteiligten, vor allem auch für die Kinder, als solche benannt wird und Transparenz über die weitere Planung besteht. Eine solche Transparenz erleichtert es den Kindern die befristeten Lösungen und Übergänge zu bewältigen.

8 Köckeritz, C. 2006, S. 74
9 Brisch, K.H. 2008, S. 110

Auch wenn der Wechsel in die leibliche Familie des Kindes (oder zu einem leiblichen Elternteil) in der Regel als „Rückführung" bezeichnet wird, handelt es sich in der Praxis häufig nicht um eine Rückkehr, sondern um einen erneuten Wechsel in eine Familie, in der das Kind bisher noch nicht oder nur sehr kurz gelebt hat. Dies ist bei der Abwägung von Chancen und Risiken dieses Wechsels mit zu berücksichtigen.

Die Arbeit der beteiligten Fachkräfte ist mit der Entscheidung für eine Rückführung nicht beendet. Damit die Belastungen für das Kind und auch die Risiken gemindert werden können, benötigen Pflege- und Herkunftsfamilie für die Ablösungs- und Eingewöhnungsphase umfangreiche Unterstützung. Die Pflegefamilie muss in der Trauer- und Abschiedsphase begleitet werden. Nur dann können sie konstruktiv die Anbahnung zur Herkunftsfamilie und den Übergang begleiten. Auch die Herkunftsfamilie muss bei der Integration des Kindes in ihr Familiensystem begleitet und möglicherweise durch eine ambulante Form der erzieherischen Hilfen unterstützt werden.

Partizipation der Kinder als notwendige Ressource zur Bewältigung kritischer Lebensereignisse

Bei einer „Rückführung" benötigt ein Kind eine begleitete Abschiedsphase, was die Kooperation und Akzeptanz der verschiedenen Beteiligten voraussetzt. Die Entscheidungen und der Verlauf des Wechsels müssen dem Kind bekannt sein. Soweit möglich sollen die bisherigen Kontakte und Bezugssysteme erhalten bleiben.

Eine fortgeführte Begleitung des Kindes in der neuen Familiensituation muss gewährleistet sein. Die neu zusammen gefundene Familie benötigt für die Re- Integration Beratung und Unterstützung. Eine Verweigerung der Herkunftsfamilie für diese Art der Zusammenarbeit mit der bisherigen Pflegefamilie und den beteiligten Fachkräften ist ein Faktor, der das Risiko für das Kind bei einem Wechsel deutlich erhöht und muss in die oben beschriebene Risikoabschätzung einbezogen werden.

Fazit und Ausblick

Notwendig ist die intensive, fachlich fundierte Auseinandersetzung mit dem Wechsel der Kinder aus der Pflegefamilie in die leibliche Familie. Dafür werden Forschungsergebnisse und daraus abgeleitete fachliche Kriterien für Hilfeplanung und Rechtssprechung benötigt.

Beteiligte Fachleute müssen zusammenarbeiten, um zeitnah mit der Unterbringung eines Kindes in einer Pflegefamilie und der Klärung der weiteren Perspektive zu arbeiten. Dafür ist eine entsprechende personelle Ausstattung und Qualifizierung der zuständigen MitarbeiterInnen bei Pflegekinderdiensten, Jugendämtern und freien Trägern erforderlich.

Die Pflegeeltern müssen gut begleitet und unterstützt werden und sollten Anspruch auf Supervision und Beratung haben.

Nicht zuletzt erfordert eine fachlich gut erarbeitete Entscheidung für oder gegen eine Rückführung intensive Angebote für die Herkunftsfamilie. Die Herkunftsfamilien erhalten bisher zu wenig oder keine Unterstützung hinsichtlich der Realisierung zuvor festgelegter Ziele, die als Voraussetzung einer Rückführung gelten. Sie werden bisher auch während ihrer Distanzierung vom Wunsch, das eigene Kind bei sich zu haben, nur unzureichend begleitet. Auch hinsichtlich der Kontakte mit den neuen Familien bedarf es stärkerer Unterstützung für die Herkunftsfamilien. In diesem Bereich besteht großer Entwicklungsbedarf inklusive der notwendigen Bereitstellung der dafür erforderlichen finanziellen und personellen Ressourcen.

Literatur

Brisch, K. H. (2008): Bindung und Umgang. In: Deutscher Familiengerichtstag (Hrsg.) „17. Deutscher Familiengerichtstag vom 12. bis 15. September 2007 in Brühl", (Brühler Schriften zum Familienrecht, Band 15), Verlag Gieseking Bielefeld, S. 39-135.

Evers, J.: (2008): Reunfication im Pflegekinderwesen der USA. Siegen: Sozial, Heft 1/2008, Jahrgang 13.

Köckeritz, C. (2006): Konsequenzen für die Jugendhilfe- Vollzeitpflege zwischen Ideologie und Realität. Kritische Überlegungen und Perspektiven zum fachlichen Handeln in Sozialen Diensten. In: Bindung und Trauma- Konsequenzen in der Arbeit für Pflegekinder. Tagungsdokumentation der 16. Jahrestagung der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes am 30.Mai 2005 in Magdeburg, Stiftung zum Wohl des Pflegekindes (Hrsg.), Schulz-Kirchner-Verlag.

Kindler, H./Lillig, S./Küfner, M. (2006): Rückführung von Pflegekindern nach Misshandlung bzw. Vernachlässigung in der Vorgeschichte: Forschungsübersicht zu Entscheidungskriterien. In: Jugendamt Heft 01/ 2006

Kindler, H. (2006): Was ist bei der Einschätzung der Erziehungsfähigkeit von Eltern zu be-achten?. In: Kindler, H. u.a. (Hrsg.) „Handbuch Kindeswohlgefährdung nach § 1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)", München: Deutsches Jugendinstitut e.V., Kapitel 62, S. 1-6

Universität Siegen (2008): Siegener Erklärung zur Kontinuität in der Biografie von Pflegekindern, www.uni-siegen.de/pflegekinder-forschung/siegener_erklaerung.pdf

Weiterführende Literatur

Brisch, K. H./ Hellbrügge, T. (Hrsg.) (2006): Kinder ohne Bindung, Deprivation, Adoption und Psychotherapie. Stuttgart (Klett-Cotta).

4. Jahrbuch des Pflegekinderwesens: Verbleib oder Rückkehr?! Perspektiven für Pflegekinder aus psychologischer und rechtlicher Sicht (2007), Herausgeberin Stiftung zum Wohl des Pflegekindes, Schulz-Kirchner Verlag.

Küfner, M. (2008): Rückkehr oder Verbleib. Eine Analyse der Rechtssprechung zu Herausgabekonflikten bei Pflegekindern. Studie Pflegekinderhilfe, DJI, DIJuF, vgl. Pflegekinderhilfe www.dji.de/pkh und den Beitrag von Frau Küfner unter http://www.dijuf.de/de/projekte/pflegekinderhilfe_deutschland.html

Reimer, D. (2008): Pflegekinder in verschiedenen Familienkulturen. Belastungen und Entwicklungschancen im Übergang. ZPE-Schriftenreihe Nr. 19,

Wiemann, I. (2008): Zusammenleben mit seelisch verletzten Kindern. Überarbeiteter Artikel von verschiedenen Artikel in mittendrin, Zeitschrift des Bundesverbandes behinderter Pflegekinder e.V., Papenburg, Hefte 5/ 2005 – 2/2006, http://www.irmelawiemann.de/seiten/artikel.htm

Wiemann, I. (2004): Interview Rückführung in die Herkunftsfamilie. http://www.boes.at/index3.htm?forschung_sozialpaedagogik_herkunftsfamilie.htm~contentFrame

Helga Heugel, Jugendamt Stuttgart.
Pflegekinderdienst. Wilhelmstr. 3. 70173 Stuttgart
E-Mail: helga.heugel@stuttgart.de

Verena Wittke, Christiane Solf
Elternbeteiligung in Tagesgruppen
Erziehungshilfe-Dokumentationen 28

Das Buch konzentriert sich auf den Hilfeprozess und auf die Interaktion zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften. Die Beweggründe der Eltern stehen im Mittelpunkt der Ausführungen. Was veranlasst Eltern, sich in bestimmten Situationen zu beteiligen bzw. sich zurückzuziehen?

ISBN 978-3-925146-67-1, 2007,
256 Seiten, br., 19,90 Euro

Krüger, Lachnit, Maier, Stopp (Hg.)
HILFEFORM TAGESGRUPPEN
Aktuelle Beiträge zur Fachdiskussion
Erziehungshilfe-Dokumentationen 24

Die LeserInnen dieses Bandes erhalten einen Einblick in das vielfältige Spektrum der gegenwärtigen Tagesgruppenarbeit.
Die Beiträge beschäftigen sich sowohl mit gegenwärtiger Praxis als auch mit notwendigen Entwicklungen der Tagesgruppenarbeit.

2003, 168 Seiten, 6,00 Euro

STEP Training der Diakonie in Düsseldorf für Fachkräfte in der Erziehungshilfe
am 6. und 7. Mai 2010 und am 17. und 18. Juni 2010
in Düsseldorf
jeweils von 9.00 Uhr bis 16.30 Uhr

Ziele des Trainings:
- Gestärkte Handlungskompetenzen der Fachkräfte im Gruppenalltag
- Verbesserte Zusammenarbeit mit den Eltern/Sorgeberechtigten
- Stressfreiere Gestaltung des Berufsalltags

Das 4-tägige Training ist auch als Inhouse-Veranstaltung buchbar.

Für weitere Infos/Anmeldungen setzen Sie sich bitte in Verbindung mit:

Diakonie in Düsseldorf, Ulrike Bavendiek, Itterstraße 80, 40589 Düsseldorf
Tel. 0211/75675971, 0173/2529302, Fax: 0211/75675975
E-mail: ulrike.bavendiek@diakonie-duesseldorf.de